

## «Us Hitz und Feur floss ich, Moritz Füssli zu Zürich goss mich.»

Glocken im Zürcher Oberland

«Wenn im Turm die Glocken läuten,  
kann das vielerlei bedeuten.  
Erstens: Dass ein Festtag ist.  
Dann: Dass du geboren bist.  
Drittens: Dass dich jemand liebt.  
Viertens: Dass dich's nicht mehr gibt.  
Kurz und gut, das Glockenläuten  
hat nur wenig zu bedeuten.»

(Erich Kästner)

Im Gegenteil: Das Glockengeläut war immer schon ein wichtiges Kommunikationsmittel mit unterschiedlichen Botschaften ohne Worte. Glocken läuten nicht nur für kirchliche Ereignisse; es gehen auch weltliche Klangbotschaften von ihnen aus – sei es die Ankündigung einer Gerichtsverhandlung oder der Gemeindeversammlung, ein Signal in der Schifffahrt, das Streckengeläute der Eisenbahn oder auch ganz einfach der Stundenschlag der Kirchenglocke. Täglich begegnen wir Glocken: Veloglocke, Osterglocke, «Wetzikerglocke», Parlamentsglocke, Rezeptionsglocke, Käseglocke, Hausglocke... Im Ritterhaus Bubikon ist zurzeit die Ausstellung «Bim, Bam, Wumm – Glockengeschichte(n)» zu sehen: Anlass für einen «Heimatspiegel» über Glocken im Zürcher Oberland.

Seit mehr als 5000 Jahren klingen Glocken. Erste Belege findet man in China, wo die aus Metall gehämmerten Glocken sowohl bei kultischen Handlungen als auch als Signal- und Musikinstrument Verwendung fanden. Daneben konnten sie ganz praktisch als Hohlmass zum Abmessen von Getreide benutzt werden. Die Glocke verbreitete sich von China aus nach Westen und erlangte in vorchristlicher Zeit grosse Bedeutung im Totenkult. Insbesondere Kinder erhielten Glöckchen als Grabbeigaben, die auf dem Weg ins Jenseits Schutz spenden sollten. Das Reitervolk der Skyten schmückte seine Reittiere mit



Veloglocke. (Foto Kulturdetektive 2017)

Glöckchen – nicht nur die Pferde, sondern auch die Kamele und Elefanten. Allgemein galt im Altertum der Glockenklang als Stimme der Götter, und es wurde ihm Unheil abwehrende Wirkung zugeschrieben. Diese Bedeutung hat sich übers Mittelalter hinaus fortgesetzt und findet sich teilweise bis heute.

Im Alten Testament erfuhr die Glocke eine weitere kultische Bedeutung als Saumzier des hochpriesterlichen Gewandes. Nun erklang sie stets bei der Verkündigung der göttlichen Botschaft. Über diesen Weg gelangte die Glocke ins Christentum, in dem ihr schon sehr früh eine geistlich-theologische Bedeutung zuteilwurde. Die frühen Wüstenklöster in Ägypten nutzten die

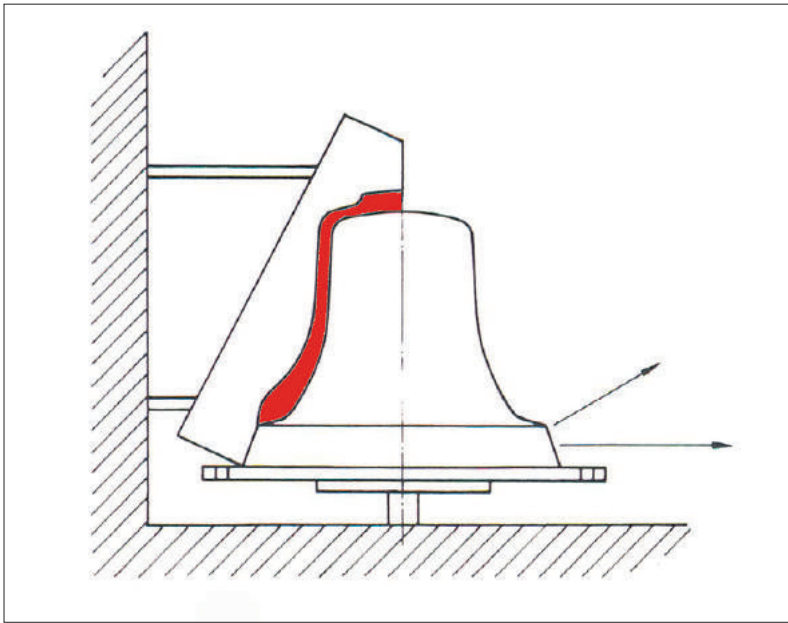
Glocke ausserdem zur Verständigung. Praktische Bedeutung erlangte sie dann mit den Wandermönchen, die den christlichen Glauben in Europa verbreiteten und festigten. Einer von ihnen war der heilige Gallus, der um 613 das Kloster St. Gallen gründete. Wie seine Mitstreiter war er mit Stab und Glocke unterwegs, um sich Gehör zu verschaffen – die Menschen hörten es regelrecht läuten! (Die Glocke des heiligen Gallus wird in der Ausstellung im Ritterhaus zu sehen sein.)

Als ab dem 7. Jahrhundert Glocken auch ausserhalb von Klostermauern Gläubige zum Gebet riefen, begann der Siegeszug durch Europa. Spätestens mit der Empfehlung Kaiser Karls des Grossen im 9. Jahrhundert, dass

alle Priester Glocken erklingen lassen sollten, war die Glocke als Massenkommunikationsmittel etabliert. Und sie rief fortan nicht nur zum Gebet, sondern erhielt auch vielfältige profane Aufgaben: Sie kündete die Zeit und regelte den Tagesablauf, sie rief zu Gemeinde- und Gerichtsversammlungen, sie warnte vor Unwetter und Gefahren wie Feuer, Sturm und Hochwasser oder vor Krieg. Viele dieser Funktionen erfüllen Glocken bis heute. Andere wurden durch modernere Medien wie Sirenen, Radio usw. ersetzt.

### Herstellung

Im ausgehenden Mittelalter hat sich die bis heute praktizierte Technik des Glockengusses herausgebildet.



«Falsche Glocke». (Muff Kirchturmtechnik)

det, die als Handarbeit vom Glockengiesser ausgeführt wird. Der Glockengiesser benötigt eine dreiteilige Form, die aus einem Kern, der sogenannten falschen Glocke, und dem Mantel besteht. Die «falsche Glocke» entspricht als Modell dem späteren Werk und trägt bereits alle Verzierungen oder Beschriftungen. Für den Guss selbst wird dann Glockenspeise gemischt. Diese besteht aus zirka 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn. Die Masse wird auf etwa 1100 °C erhitzt und nach dem Entfernen der «falschen Glocke» in den Hohlraum zwischen Mantel und Form gegossen. So entsteht die neue Glocke. Wenn das Metall abgekühlt ist, kann die fertige Glocke aus dem Mantel genommen und fertiggestellt werden. Nun wird geprüft, ob der Klang den Vorstellungen entspricht. Ausschlaggebend sind unter anderem Qualität des Gusses, Wandstärke und Grösse. Jede einzelne Glocke wird für Jahrhunderte geplant und gegossen. Traditionell findet der Guss an einem Freitag um 15 Uhr,

zur Todesstunde Christi, statt. Auch in unserer säkularen Gesellschaft ist das bis heute in den meisten Glockengiessereien noch üblich.

### Bekannte Glockengiessereien

In der Schweiz existierten bis ins 19. Jahrhundert mehrere Glockengiessereien. Viele ihrer Glocken findet man im Zürcher Oberland. Es waren dies vor allem die zürcherischen Glockengiessereien Füssli aus Zürich, Keller aus Zürich-Unterstrass, Hofmann aus Kirchuster, Conrad Bodmer aus Neftenbach, aber auch Rüetschi aus dem Kanton Aargau oder Rosenlacher aus Konstanz.

Hervorheben kann man die Familie Füssli, eine alte Zürcher Patrizierfamilie, die vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in Zürich Glocken goss. Für die Stadt Zürich goss sie unter anderem Geläute für St. Peter, das Grossmünster, das Grossmünster-Chortürmchen oder das Fraumünster. Heute erinnert noch der «Glockenhof» an der Sihlstrasse 31–35 an diese Familie. Der Glockengiesser

Conrad Füssli liess sich 1357 am Rennweg 15 nieder, wo er eine Giesserei für Glocken und Haushaltgeräte betrieb. Seine Nachfahren begründeten Ende des 15. Jahrhunderts die bedeutende Glocken- und Geschützgiesserei Füssli an der Sihlstrasse ausserhalb der Stadtbefestigung nahe dem Sihlkanal, über den das viele Holz für den Schmelzofen vom Sihlwald in die Stadt transportiert wurde. Das Giesserei-Areal umfasste neben zwei Glockenhäusern eine Giesshütte sowie mehrere Schuppen und Werkstätten an der Sihl- und der St.-Anna-Gasse. Über tausend Glocken wurden in die ganze Schweiz geliefert. 1856 verkaufte Friedrich Emmanuel Füssli das ganze Giesserei-Areal an Hans Caspar Escher, den Gründer der Maschinenfabrik Escher, Wyss & Cie.

Im Zürcher Oberland findet man in vielen Kirchen Glocken aus der Füssli-Glockengiesserei. So stammen zum Beispiel die ersten Glocken der reformierten Kirche Pfäffikon aus dem Jahr 1619 von Peter Füssli. Drei dieser Glocken wurden 1826 durch Heinrich Hofmann, Glockengiesser aus Kirchuster, umgegossen. Auch in Russikon gab es Füssli-Glocken (Hans Füssli 1542, Hans Peter Füssli 1618). Nicht immer blieben die Glocken in der Kirche. Eine Russiker Moritz-Füssli-Glocke kam 1701 ins Schulhaus Gündisau. 1793 erhielt die Kirche Russikon ein neues Glockengeläut mit vier Glocken von Rageth Mathys aus Chur, dessen zweiter Ton 1822 durch Heinrich Hofmann umgegossen wurde. Das heutige Geläut wurde 1903 von der aargauischen Giesserei Rüetschi hergestellt.

## Inschriften

Die Inschriften von Glocken sind auch im Zürcher Oberland vielfältig. Oft sind der Giesser und das Gussjahr vermerkt. Auch finden sich häufig Zierelemente, ebenso religiöse oder weltliche Sprüche in deutscher oder lateinischer Sprache – wie zum Beispiel in Bauma aus dem 17. Jahrhundert: «Us Hitz und Feur floss ich, Moritz Füssli zu Zürich goss mich.» Oft findet man auch Wappenschilder und Namen von Pfarrern oder Stiftern.

Auf der Kinderglocke der **reformierten Kirche Bauma** steht: «Lasset die Kinder zu mir kommen. Mk. 10, 14», Rankenmotiv, «Gegossen von Jakob Keller in Unterstrass 1885», Wappenschild der Gemeinde Bauma, darunter «Gemeinde Bauma».

Die mittlere der drei Glocken der **reformierten Kirche Pfäffikon** wurde vom Ustermer Glockengiesser Heinrich Hofmann 1826 umgegossen. Sie trägt im oberen Kranz die Inschrift: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden». Weiter: «Früh und spät ruf ich euch, Christen, sucht das Himmelreich». Und: «Betet, wann die Glocke klinget, dass zu Gott es dringet».

Die Bruder-Klaus-Glocke der **katholischen Kirche Tann** wurde 1933 umgegossen und trägt die Inschrift: «Versöhner warst du einst im Streit, hilf uns zur Glaubensseligkeit».

Inschrift der fünften Glocke der **katholischen St.-Andreas-Kirche in Uster** aus dem Jahr 1966 der Glockengiesserei Rüetschi: «Sanct Andreas schütze Dorf und Volk».

Viele Glocken haben auch identische Inschriften, vor allem wenn sie aus der gleichen Giesserei stammen wie die Glocken von **Sternenberg, Wila, Wald, Fischenthal** und **Illnau**: «Ich mahne die Gmeind zur Christenpflicht und warne sie wenn Gfähr einbricht».



Glockenhaus alt. (Zürcher Denkmalpflege, 1989/1990, S. 52)



Glockenhaus neu. (Zürcher Denkmalpflege, 1989/1990, S. 57)



Bei der reformierten Kirche in Pfäffikon ist der Turm direkt an das Gebäude angebaut. (Foto Kulturdetektive 2017)



Auch ein Dachreiter, also ein auf dem Dach sitzendes Türmchen, dient häufig als Glockenstuhl. Gut sichtbar ist dies im Ritterhaus Bubikon. Solche Dachreiter finden sich auch häufig auf Schul- oder Fabrikgebäuden. (Foto Ritterhaus 2017)



Ein markantes Zeichen setzte der Architekt Ernst Gisel mit dem modernen, frei stehenden Glockenturm der reformierten Kirche in Effretikon, die von 1958 bis 1961 gebaut wurde. (Foto Kulturdetektive 2017)

mierten Kirche Rüti abgestimmt. Vor dem Aufhängen im neuen Kirchturm 1966 wurden alle fünf Glocken durch Eschmann in Rickenbach bei Wil renoviert und neu gestimmt.

Eine weitere Glockengiesserei ist die Aarauer Glockengiesserei Rüetschi AG, die unter anderem Namen ebenfalls schon im 14. Jahrhundert

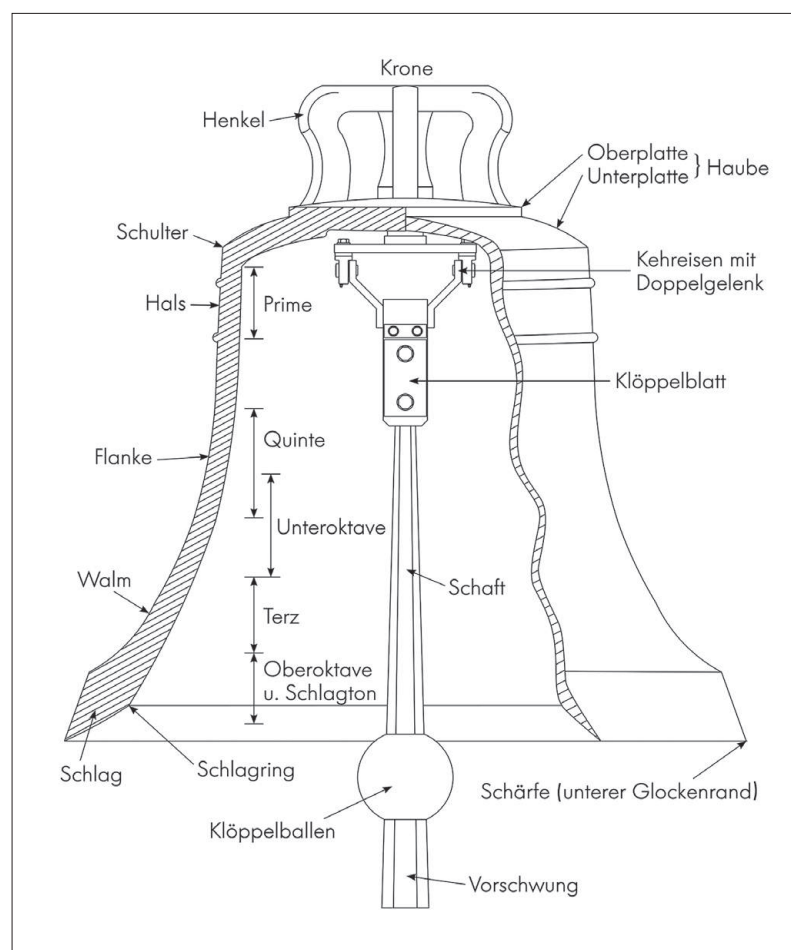
gegründet worden war. Im Zürcher Oberland stammen seit dem 19. Jahrhundert viele Glocken aus dieser Giesserei, unter anderem die Glocken der reformierten Kirche Wetzikon (1896). Vier der fünf Glocken der katholischen St.-Andreas-Kirche in Uster goss Rüetschi aus Glocken der Vorgängerkirche 1907 so um, dass sie

zur Intonation der Glocken der reformierten Kirche Uster passen. Die fünfte Glocke aus dem Jahr 1966 stammt ebenfalls von Rüetschi.

In Bäretswil führte Rüetschi 2005 die Sanierungsarbeiten durch. Die fünf Glocken selber stammen aus der Konstanzer Glockengiesserei Josef Rosenlächer. Die Glocken sind zwischen 450 und 1800 Kilogramm schwer. Das sogenannte Evangelien-glocklein mit der Inschrift «S-Lucas – S-Marcus – S-Mateus – S-Johannes» soll von der Kapelle bei Wappenswil stammen.

Bekannt war auch der Glockengiesser Jakob Keller, der ab 1825 in Zürich-Unterstrass eine eigene Glocken- und Metallgiesserei betrieb. Kellers Erfolg beruhte auf der hohen Qualität seiner harmonisch gestimmten Geläute. Sein Sohn Jakob Heinrich führte die Glockengiesserei weiter. Auch aus seiner Giesserei kamen zahlreiche Glocken ins Zürcher Oberland. Die reformierte Kirche Pfäffikon erhielt ein neues Geläut von Keller. Der aus dem 15. Jahrhundert stammende dritte Ton des alten Geläutes mit Inschrift befindet sich heute im Schulhaus Hermatswil, das 1816 als Fabrik erbaut, 1857 zu einem Schulhaus umfunktioniert und 1889 mit einem Glockenturm versehen wurde. In Weisslingen, Fällanden, Bauma und Seegraben läuten ebenfalls Keller-Glocken. In Illnau-Effretikon goss Keller 1853 eine Glocke von Moritz Füssli um.

In Kirchuster bestand zwischen den 1790er und 1830er Jahren die Glockengiesserei Hofmann, aus welcher verschiedene Glocken im Zürcher Oberland stammen. Sie goss



Schematischer Schnitt durch eine Glocke mit Bezeichnung der Fachbegriffe. (Muff Kirchturmtechnik)

Vielfach wurden Glocken im Krieg umgegossen zu Kanonen. Oft waren die Glockengiesser, wie das Beispiel der Familie Füssli zeigt, gleichzeitig Geschützgiesser. Hans Martin Gubler erwähnt in den «Kunstdenkmälern des Kantons Zürich», dass die Glocke der Kapelle Hegnau, die 1503 von Hans Füssli gegossen worden war, im Krieg zur Metallspende abgeliefert wurde.

Aber auch aus anderen Gründen wurden Glocken umgegossen. Die Glocken der katholischen Kirche Tann wurden beispielsweise 1883 von der reformierten Kirche Rüti übernommen (gegossen 1707 von Füssli bzw. 1844 von Keller, Zürich). 1933 wurden diese Glocken umgegossen, durch zwei neue Glocken ergänzt und auf das Geläut der refor-

## Treichel – Schelle – Glocke

Treichel, Trychel, Trichel ist der schweizerdeutsche Ausdruck für Kuhglocke. Das Wort stammt aus dem Hochalemannischen und kommt vor allem in der deutschsprachigen Schweiz und im Südschwarzwald vor.

Im Gegensatz zur Glocke, die immer gegossen ist, besteht die bauchige Form der Treichel aus Stahlblech. Das Blech wird zugeschnitten, mit dem Gütestempel versehen – zum Beispiel «Camenzind Wetzikon» –, in einem 1200 Grad heissen Ofen auf 1000 Grad erhitzt, in die Form gedrückt und auf dem Amboss zugerichtet. Damit keine Falten entstehen, werden Kanten eingeschnitten. Diese werden verschweisst. Danach werden die beiden Treichelteile nochmals erhitzt und dann getrieben. Nur eine einwandfrei getriebene Treichel hat einen guten Ton. In einem weiteren Arbeitsgang müssen die Treichelhälften geschnitten, aufeinander angepasst und miteinander verschweisst werden. Am unteren Rand werden sie nicht verschweisst, sondern übereinander gelappt, gelötet und zweimal genietet. Der Steg, an dem der Schwengel hängt, sowie ein Riemenbügel werden eingeschweisst. Damit die Treichel schwingen kann und ihren Klang erhält, muss das Material entspannt werden.



Treichel. (Foto Kulturdetekive 2017)

Noch heute sind Camenzind-Treicheln sehr gefragt. Konrad Camenzind hatte in Wetzikon-Kempton eine Schmiede übernommen. Dort stellte er unter anderem auch Treicheln in Handarbeit her. Sie gehören zu den schönsten und wohlklingendsten Treicheln der Schweiz.

Die Treichel ist bei gleicher Tonhöhe leichter als eine gegossene Glocke und deshalb auch besser zu tragen. Aus diesem Grund werden meistens Treicheln als Tierglocken verwendet – sei es die bekannte Kuhglocke oder die kleineren Glocken für Schafe und Ziegen.

Eine Schelle ist ein rundes Metallgefäß, das einen Rasselkörper umschliesst. Beim Schütteln entsteht also ein helles Geräusch. Umgangssprachlich versteht man unter Schellen auch Glocken oder Treicheln mit einem Klöppel, wie der Schellen-Ursli zum Beispiel eine trägt.

Geschmiedete Schellen und gegossene Glocken sind in der Alpkultur zentral verankert und werden als Ritual- und Signalinstrumente verwendet. Sennen orientieren sich über ihr Gehör. Der Art oder der Entfernung des Geläutes können sie Informationen über Standort oder Aktivität der Herde entnehmen, was im dichten Nebel sehr wichtig sein kann. Die verschiedenen Rhythmen und Klänge der Ziegen-, Schaf- und Kuhglocken erzeugten seit je



Schellenmacher um 1568. (Foto Wikipedia)

einen Klangraum, der Schutz vor Krankheiten und bösen Mächten bieten sollte. Diese vorchristlichen Vorstellungen sind bis heute im rituellen Gebrauch der Glocken und Schellen in der Alpkultur lebendig. Auch im Zürcher Oberland tragen vielerorts die Kühe noch Treicheln.

Ein Beispiel für den rituellen Gebrauch ist das «Trycheln», ein Brauch, der hauptsächlich im nördlichen Alpenraum vorkommt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kennt man das Silvesterchlausen. Dieses findet seit über hundert Jahren auch in Wald statt, wenn der Silvesterchlaus am letzten Tag des Jahres mit einem zirka 40 Kilogramm schwerem Glockenkranz, Lichtthut und dem Schnappesel durch die Gemeinde zieht. Der Silvesterchlaus soll mit dem Klang des Instruments und seinem rhythmischen Tanz das Glück für das neue Jahr anlocken, der Schnappesel hingegen mit seinem Geklapper und dem wilden Umherrennen das Böse des alten Jahres vertreiben.

Doch auch sonst finden Treicheln als Klanginstrumente bei festlichen Umzügen Verwendung. Gespielt werden sie von Gruppen und Vereinen. Stellvertretend seien die Bachteltrychler genannt, die im Jahr 2010 als Verein gegründet wurden. Sie erfreuen das Publikum nicht nur bei regionalen Festlichkeiten, sondern werden auch am Eidgenössischen Scheller- und Trychlertreffen teilnehmen.



Silvesterchlaus und Schnappesel. (Foto Ortsmuseum Wald)

1827 die Glocken der reformierten Kirche Uster, welche 1882 durch solche von Keller ersetzt wurden.

### Funktion

Glocken vermitteln Kurzbotschaften – so wie heute SMS. Sie rufen zum Gottesdienst, zum Gebet oder haben Signalwirkung und kündigen wichtige Ereignisse an. Die Glocken hängen entweder in einem separaten, freistehenden Glockenturm, im Kirchturm selber oder in einem Turmaufsatz über der Kirche, einer Fabrik, einem Fabrikantenwohnhaus.

Die Information der Glockensignale ist an Zahl, Zeichen und Glockenwahl erkennbar. So wird beispielsweise die Sterbeglocke für einen Mann oder eine Frau unterschiedlich geläutet, auch kommt es darauf an, ob sie für einen Knaben oder für ein Mädchen bestimmt ist. Das Ohr gewöhnt sich an Erkennungszeichen, weshalb man in der Telefonie ein Glockensignal als Ruf-ton verwendet hat.

### Glockenklang

Der Klang der Glocke wird auch in der Kunst vielfach genutzt und bearbeitet. Literatur, Film und Musik nutzen die Symbolik der Glocke bzw. ihres Klangs. Besonders in der Weihnachtszeit läuten die Glocken durch das internationale Liedgut. Für die Milde des Glockenklangs scheint zu sprechen, dass viele unserer Kinder mit dem sanften Glockenklang aus dem Lied «I ghöre es Glöggli» am Abend schneller den Schlaf finden. Offenbar weckt der Klang von Glocken schöne Erinnerungen in Menschen und kann zur Ruhefindung beitragen. Dies hängt natürlich von der Lautstärke und dem Schlagton bzw. dem harmonischen Zusammenspiel der klingenden Intervalle ab.

Bei jeder Glocke setzt sich der Klang aus vielen einzelnen Teiltönen zusammen. Diese Teiltöne sind real messbar, wir nehmen jedoch hauptsächlich den Schlag- oder Normalton wahr. Dieser setzt sich aus jenen Intervallen zusammen, die durch das Anschlagen der Glocke zum Klingeln gebracht werden. Die Skizze (Seite 35) zeigt, welche Intervalle den hörbaren Normalton ausmachen. Da der Schlagton durch das Anschlagen mit dem Klöppel erzeugt wird, spielen auch Beschaffenheit, Form und Material eine Rolle bei der Klangerzeugung. Vergleichen kann man dies mit dem Xylophon, bei dem das Anschlagen mit Holz oder Filz auch deutlich andere Klänge hervorruft.

Durch Alterungserscheinungen an Glocke und/oder Klöppel kann sich der Glockenklang so verändern, dass er als unangenehm oder gar schep-pernd wahrgenommen wird. Ähnliches verursachen Risse oder die



Papageno mit Glockenspiel, Salzburger Brunnen. (Wikimedia)

Tatsache, dass der Klöppel immer an die gleiche Stelle schlägt. Aus einem solchen Grund musste beispielsweise 2005 das Geläut der reformierten Kirche von Bäretswil grundlegend saniert werden.

Glocken können gestimmt werden, d. h. die Tonhöhe des Schlagtons kann genau definiert werden. Diese Möglichkeit macht die Glocke zu einem wichtigen Instrument, und so findet man Glockenspiele auch häufig in der Musik. Eines der bekanntesten Beispiele ist wohl Papageno mit seinem Glockenspiel aus der Oper «Die Zauberflöte» von W. A. Mozart.

Die Klangeigenschaften von Glocken spielen auch in deren Gebrauch eine bedeutende Rolle: Die bronzene sogenannte Kinderglocke der evangelisch-reformierten Kirche Bauma hat den Schlagton h'. Sie wurde von Jakob Keller 1885 gegossen und wiegt 350 Kilogramm. Beschrieben wird diese Glocke als «singfreudige Glocke mit metallisch glänzendem Schlagton», der zu Kinderstimmen passe. Die Inschrift dieser Glocke lautet denn auch: «Lasset die Kinder zu mir kommen» (Mk. 10, 14). Im Unterschied hierzu klingt die «Betglocke» derselben Kirche «warm und weich mit schön streichender Terz». Diese vom gleichen Glockengiesser gegossene Glocke klingt im Schlagton fis', hat einen Durchmesser von 108,5 Zentimetern und wiegt zirka 800 Kilogramm. Passend zu ihrem Klang trägt sie die Inschrift: «Bleibe bei mir, denn es will Abend werden» (Lk. 24, 29).

Um Glocken zum Klingen zu bringen, müssen diese schwingen und durch den Klöppel, der in ihrem Inneren pendelt, angeschlagen werden. Bis vor etwa 130 Jahren wurde das Schwingen der Glocken mittels Zugseil manuell hervorgerufen. Heute steuern sogenannte Lätmaschinen das Geläut der Glocken. Hierbei kann genau definiert werden, welche Glocke wann und wie lange läutet. Dies ist auch notwendig, denn das Geläut

von Glocken kann sich regional und national unterscheiden. Die verschiedenen Läutsitten haben einen stark emotionalen Bezug zu den Menschen. Sehr ähnlich sind das Angelus- bzw. Gebetsläuten in der katholischen und reformierten Kirche.

### Kirchen- und andere Glocken

Das sakrale Geläut macht Unterschiede, und so kann der geübte Hörer zuordnen, ob die Glocken der Kirche zum Gottesdienst läuten oder ob sie eine Hochzeit oder eine Abdankung zu verkünden haben. Sogar, ob der Verstorbene ein Kind war, kann in einigen Gemeinden gehört werden.

Im Kanton Zürich haben die Kirchengemeinden die Verfügungsgewalt über die Kirchenglocken. Dennoch können auch Politische Gemeinden das Kirchengeläut für öffentliche Zwecke nutzen, beispielsweise als Zeitangabe. Am 29. Juli 1905 wurden die Gemeinderäte von der Direktion des Innern des Kantons Zürich daran erinnert, «dass der Bundesrat seinerzeit sämtliche Kantone um Anordnung eines Festgeläutes zum An-



Statthalterglocke Ritterhaus. (Foto Ritterhaus 2017)

denken an den 1. August 1291, den Tag der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft, ersucht hat. Die Gemeinderäte derjenigen Gemeinden, in welchen sich Kirchen befinden, werden daher eingeladen, auch dieses Jahr am 1. August, abends von 8.30 bis 8.45 Uhr, mit allen Kirchenglocken zu läuten.» Eine eben-

falls rein profane Funktion erfüllte das Läuten der Kirchenglocken anlässlich der Eröffnung der Schweizer Expo 1964, das in Uster praktiziert wurde.

Und ein aktuelles Beispiel aus dem «Tages-Anzeiger» (Ausgabe vom 24. Oktober 2016): «Es ist das Zeichen der Befreiung – nach 26 Monaten Herr-



Glockenturm Schulhaus Freudwil. (Foto Kulturdetektive 2015)



Dachreiter mit Fabrikglocke und Uhr auf dem Fabrikantenwohnhaus Neuthal. (Foto Kulturdetektive 2017)

Die Fabrikglocke gab im Glarnerland am 21. Februar 1837 Anlass zum ersten Industriestreik in der Geschichte der Schweiz. Emil Zopfi beschreibt in seinem Roman «Die Fabrikglocke» sehr eindrücklich, wie die Arbeiter nicht wollen, dass der Glockenschlag zum Pulsschlag wird und alle nur noch Teilchen einer einzigen grossen Maschinerie sind.

Nicht immer war die Fabrikglocke von Anfang an vorhanden, wie das Beispiel der mechanischen Baumwollspinnerei im Neuthal zeigt. Die Glocke kam erst 1841 dazu, und das Glockentürmchen wurde nicht an der Fabrik angebracht, sondern auf dem bereits 1834 erbauten Wohnhaus des Fabrikherrn Johann Rudolf Guyer-Wepf (Vater von Adolf Guyer-Zeller).

schaft der Terrormiliz Islamischer Staat: Die Kirchenglocken läuten wieder in Bartella. Am 7. August 2014 hatte sie den Ort im Nordirak überannt. Nun überträgt das irakische Fernsehen live, wie ein Soldat auf dem Kirchturm das Seil zieht. Es ist ein Sieg, aber zurück bleibt Zerstörung.» Hier erleben wir das Läuten christlicher Kirchenglocken als Zeichen der Befreiung. Das Glockenläuten hat auch eine starke verbindende Wirkung. So läutete 2016 eine finnische Gemeinde täglich ihre Totenglocke im Gedenken an die Kriegsgefallenen in Aleppo. Diese Aktion rief eine weltweite Solidarität hervor.

Mit seinem Glocken- und Uhrturm bildet das Schulhaus Freudwil ein zentrales öffentliches und das Ortsbild prägendes Monument. Der Dachreiter mit der Uhr und der Glocke diente als öffentliche Zeitangabestelle, als Kommunikationsmittel. Wie die Inschriften in verschiedenen Schulhäusern zeigen, wurden diese

Schulhäuser oft auch als Gemeindehäuser benutzt. Wo es kein Schulhaus oder kein Gemeindehaus gab, wie zum Beispiel in Winikon, liess der Statthalter auf seinem Haus ein Glöckchen anbringen. Der offene Dachreiter mit dem Glöckchen und der Uhr ist Zeichen des Amtes und entstand 1834 mit der Wahl des neuen Statthalters.

Im Zuge der Industrialisierung um 19. Jahrhundert, mit den neuen Energiequellen und der künstlichen Beleuchtung, wurde es möglich, auch dann in der Fabrik zu arbeiten, wenn es draussen nicht mehr hell war. Die Fabrikglocke erhielt eine wichtige Bedeutung: Sie wurde zum Machtsymbol der Fabrikherren. Diese liessen damit die Arbeitszeiten ein- und ausläuten, waren Herren über die Zeit; die Arbeiter mussten sich der Glocke unterordnen. Nicht selten wurden die Glocken auch manipuliert, sodass die Maschinen länger liefen.

## Sonderausstellung

Vom 30. April bis zum 24. September ist im Ritterhaus Bubikon die Sonderausstellung «Bim, Bam, Wumm – Glockengeschichte(n)» zu sehen. Die Ausstellung thematisiert die kulturelle Bedeutung der Glocke: ihre Geschichte sowie ihre sakralen und profanen Funktionen – die auch heute nicht immer unumstritten sind.

Begleitend zur Ausstellung wird ein Programm mit Glockenguss im Hof des Ritterhauses, öffentlichen Führungen und Konzerten angeboten. Informationen unter [www.ritterhaus.ch](http://www.ritterhaus.ch).

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 13 bis 17 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertage, 10 bis 17 Uhr.

In Zusammenarbeit mit den Kulturdetektiven finden an den Internationalen Denkmaltagen vom 9. und 10. September 2017 jeweils um 15 Uhr Führungen statt.

## Läuteordnung

Das Läuten von Glocken erfolgt aufgrund offiziell eingesetzter Läuteordnung. In diesen sind Tag, Zeitpunkt, Länge und die Anzahl der Glocken festgelegt. Je nach Detailliertheit kann eine Läuteordnung bis zu 17 A4-Seiten umfassen, wie etwa diejenige in Kerns. Die Läuteordnung der katholischen Pfarrkirche von Rüti-Dürnten-Bubikon sieht nachstehende Regelungen vor:

- Das Angelusläuten an allen Tagen um 12.00 und 19.00 Uhr (Glocke 2, kurz).
- Das Einläuten des Sonntags am Samstag um 16.00 Uhr (15 Minuten, alle Glocken).
- Für jeden Sonntags- und Feiertagsgottesdienst wird 15 Minuten vor der Messe geläutet (alle Glocken).
- Silvester: 23.45 Uhr Ausläuten des Altjahres und ab 0.00 bis 0.15 Uhr Einläuten des neuen Jahres (alle Glocken).
- Die Werktagsgottesdienste werden 5 Minuten vor Beginn der Messe mit einer Glocke eingeläutet (Glocke 2).
- Taufen: 5 Minuten (Glocke 5).
- Beerdigungen: Ankunft Friedhof bis Beginn der Messe mit Glocke 1.
- Die Läuteordnung setzt der zuständige Pfarrer in Kraft, oder er ändert sie.
- Der Stundenschlag ist derzeit ab 22.02 bis 5.59 Uhr abgestellt.
- Spezielle Läuzeiten setzt der Pfarrer oder der Bischof fest (Tod oder Wahl des Papstes, Bischofs, Pfarrers usw.).



Dachreiter mit Glocke auf dem Gebäude der Dürsteler-Fabrik Unterrottikon. (Foto Kulturdetektive 2017)

Gleichzeitig baute er im ersten Obergeschoss des Wohnhauses eine direkte Verbindungsbrücke zur Fabrik – ein untrügliches Zeichen dafür, wer das Sagen hatte und wem die Zeit gehörte.

Beim Bau der Eisenbahnlinie Uster–Rapperswil wurde 1858 in Unterwetzikon Braunkohle entdeckt. Von 1862 bis 1880 baute der Bergwerkbetrieb Bertschinger & Tugger die Mine ab. Das Grubenfeld erstreckte sich vom Restaurant Schöneich bis südlich des äussersten Bauernhofs. Es zeigte sich jedoch bald, dass das Kohlefeld kein besonders grosses Vorkommen aufwies. Zudem erschwerte der hohe Druck des Grundwassers den Abbau.

Vom Grubenbau ist heute nicht mehr viel zu sehen. Übrig geblieben sind neben einigen auffälligen Bodensenkungen nur der Strassenname Grubenstrasse und das Backsteinschlösschen des Bergwerkunternehmers Ferdinand Bertschinger. Inmitten mächtiger Parkbäume zeugt es



Essensglocke Kurbad Gyrenbad ob Turbenthal. (Foto Kulturdetektive 2017)



Bergwerksglocke Wetzikon, in der Ausstellung zu besichtigen. (Privatbesitz)

noch heute von der kurzzeitigen Prosperität und beherbergt jene Glocke, die vor über hundert Jahren die Bergleute zum Schichtwechsel rief.

Im Bereich der Schifffahrt hat das Zürcher Oberland eine Besonderheit zu bieten: Das 1895 von Escher, Wyss & Cie. gebaute «Dampfschiff Greif» ist das älteste und einzige noch mit Kohle befeuerte Dampfschiff in der öffentlichen Personenschifffahrt der Schweiz. Wie jedes Schiff besitzt es eine Schiffsglocke. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Schiffsglocke ein unentbehrliches Instrument auf jedem Schiff. Sie diente der Signalge-

bung. Früher gab man mit der Schiffsglocke auch die Stunden an für die Schichtwechsel. Ein Glockenschlag bedeutete eine halbe Stunde, bei vollen Stunden wurden Doppelschläge angewendet, und die Zählung begann alle vier Stunden neu, da die Seewache vier Stunden dauerte. Schlug die Schiffsglocke hingegen achtmal, so deutete dies auf eine Seebeerdigung hin.

Auf dem Verbindungsgang zwischen dem alten und dem 1845 erstellten neuen Bau des Kurbads Gyrenbad befindet sich eine Glocke, mit der man die Badegäste zum Essen

in den Speisesaal rief. Die Speisen wurden dann oft unter einer Wärmeglocke, einer sogenannten Cloche, serviert. Es handelte sich dabei um eine runde Abdeckhaube zum Warmhalten der Speisen auf den Tellern. Solche Wärmeglocken kennt man seit dem 18. Jahrhundert. In den heutigen Haushalten kommen sie noch in der Mikrowellenküche vor.

Es gäbe noch viele weitere Glockengeschichten zu erzählen. Den Schwerpunkt haben wir zum einen auf gegossene Glocken gelegt, zum anderen auf das Zürcher Oberland, in dem ein reiches kulturelles Glockenerbe erlebbar ist. Dieser Beitrag soll die Augen öffnen für die Vielfalt der Glocken, die uns in unserem Leben begleiten – kurzum, wir wollen, dass auch bei Ihnen «die Glocke läutet».



Cloche. (Foto Ritterhaus 2017)

### Die Autorinnen

Claudia Fischer-Karrer ist Historikerin/Kunsthistorikerin und führt die Kulturdetektive GmbH in Wetzikon. Sie hat schon zahlreiche «Heimatspiegel» verfasst.

Daniela Tracht ist Kunsthistorikerin und Museumsleiterin im Ritterhaus Bubikon. Als solche ist sie zuständig für die jährlichen Wechelausstellungen im Ritterhaus.

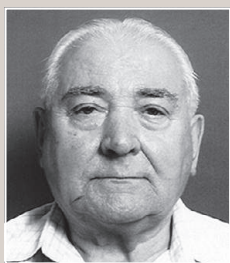
### Quellen

- 14. Bericht der Zürcher Denkmalpflege, 1989/1990, S. 52, 57.
- Hermann Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. II, Basel 1943.
- Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. III, Basel 1978.
- Kurt Kramer, Die Glocke, eine Kulturgeschichte, Kevelaer 2012.
- Charlotte Kunz, Peter Surbeck, Fritz Lebert, Das Dampfschiff Greif, Uster 1995.
- Emil Zopfi, Die Fabrikglocke, Zürich 2014.
- Glocken – Lebendige Klangzeugen / Des témoins vivants et sonnants, Schriftenreihe Denkmalpflege, Heft 5, 2008, herausgegeben vom BAK, Bern.
- Archive Bauma, Ritterhaus, Tann-Rüti, Uster, Wetzikon.

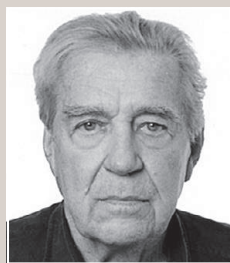


Schiffsglocke Dampfschiff Greif, 1898. (Foto Stiftung zum Betrieb des Dampfschiffes Greif)

# Zum Gedenken



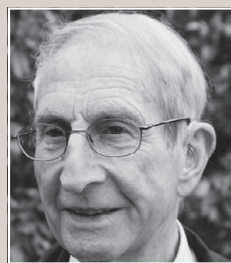
Alois Schnyder  
Zuschneider, Wald  
Geb. 20.1.1927  
Gest. 26.11.2016



Hans Salb  
Heizungsmonteur, Uster  
Geb. 18.11.1939  
Gest. 19.12.2016



Gertrud Hauser-Zimmermann  
Ottikon bei Gossau  
Geb. 14.1.1926  
Gest. 21.12.2016



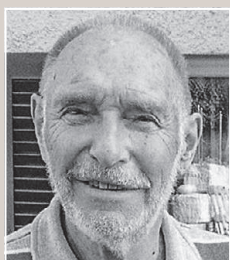
Ernst Pantli  
Primarlehrer, Wolfhausen  
Geb. 20.10.1930  
Gest. 21.12.2016



Hildegard Schlegel  
Hausfrau, Gossau  
Geb. 27.7.1928  
Gest. 22.12.2016



Nelly Abderhalden-Züger  
Wetzikon  
Geb. 22.11.1926  
Gest. 24.12.2016



Alwin Kunz  
Rentner, Wald  
Geb. 4.10.1930  
Gest. 24.12.2016



Max Kleiner  
Geschäftsmann, Tann  
Geb. 7.12.1935  
Gest. 25.12.2016



Hans-Ueli Wirz-Furrer  
Plattenleger-Meister, Bubikon  
Geb. 27.8.1937  
Gest. 25.12.2016



Maria-Rosa Abbruzzese-Roffi  
Egg b. Zürich  
Geb. 12.12.1940  
Gest. 26.12.2016



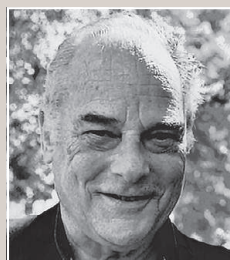
Erwin Gottlieb Hess  
Werkmeister, Rüti  
Geb. 12.7.1925  
Gest. 26.12.2016



Ida Morf-Aebersold  
Hausfrau, Grüningen  
Geb. 1.3.1939  
Gest. 26.12.2016



Rosa Valls Rizos  
Rentnerin, Bertschikon  
Geb. 16.12.1926  
Gest. 26.12.2016



Heinrich Werder  
Elektromechaniker, Uster  
Geb. 22.1.1934  
Gest. 26.12.2016



Reinhold Kunz-Hadorn  
Landwirt, Wald  
Geb. 23.9.1930  
Gest. 27.12.2016



«Hermi» Hermann Hauser  
Strassenbaupolier, Hittnau  
Geb. 26.8.1957  
Gest. 29.12.2016



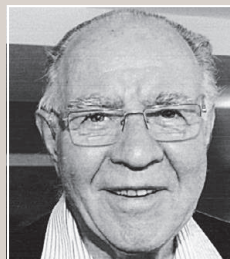
Emmi Aemisegger  
Hausfrau, Bauma  
Geb. 2.11.1918  
Gest. 29.12.2016



Werner Krieg  
Monteur, Pfäffikon  
Geb. 23.9.1936  
Gest. 29.12.2016



Hildegard Oertli  
Religionspädagogin, Wetzikon  
Geb. 18.1.1952  
Gest. 29.12.2016



Konrad Trafoier  
Webermeister, Wald  
Geb. 1.3.1932  
Gest. 29.12.2016



Daniel Züger  
Leiter Steueramt, Wetzikon  
Geb. 10.11.1978  
Gest. 29.12.2016



Ruth Grasmück-Kieser  
Wald  
Geb. 29.6.1940  
Gest. 31.12.2016



Hanna Wintsch-Mannhard  
Hausfrau, Pfäffikon  
Geb. 9.6.1926  
Gest. 2.1.2017



Elsa Schmid  
Rentnerin, Uster  
Geb. 6.7.1927  
Gest. 3.1.2017



«Fido» Fritz Temperli  
Autohändler, Pfäffikon  
Geb. 1.2.1943  
Gest. 4.1.2017



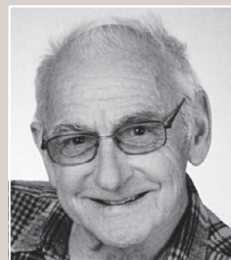
Hulda Schwendimann-Boller  
Hinwil  
Geb. 22.6.1923  
Gest. 5.1.2017



Frieda Schoch-Vetterli  
Hausfrau, Theilingen  
Geb. 2.12.1929  
Gest. 6.1.2017



Martin Justin Gabriel  
Dübendorf  
Geb. 7.1.1924  
Gest. 7.1.2017



Erwin Meili  
Lendikon  
Geb. 24.5.1928  
Gest. 7.1.2017



Margot «Magy» Tobler-Reidy  
Büroangestellte, Hittnau  
Geb. 2.2.1972  
Gest. 8.1.2017



Ilse Guhl-Elmer  
Sängerin, Wald  
Geb. 30.6.1925  
Gest. 9.1.2017



Erika Brawand-Reimann  
Hausfrau, Grüningen  
Geb. 20.12.1928  
Gest. 10.1.2017



Erna Kuhn-Wüst  
Pflegefachfrau, Wetzikon  
Geb. 21.3.1940  
Gest. 11.1.2017



Armin Meili  
Rentner, Fehraltorf  
Geb. 19.2.1947  
Gest. 11.1.2017



Ursula Kunz-Vogt  
Hausfrau, Gossau  
Geb. 25.1.1947  
Gest. 13.1.2017



Elsa Weber-Grimm  
Schneiderin, Wald  
Geb. 10.5.1915  
Gest. 13.1.2017